Ausland.

* **Deutschland und England.** Die Londoner „Morning Post" schreibt: Der beste Weg, für die Beziehungen zwischen Deutschland und England eine solide Grundlage zu schaffen, würde der sein, daß möglichst viele Engländer Deutschland kennen lernen. Hierzu würde der erste Schritt die Kenntnis der deutschen Sprache sein, der zweite, so viele Besuche in Deutschland zu machen, daß es möglich sein würde, das deutsche Volk kennen zu lernen, wie es zu Hause ist. Der Deutsche Kaiser hat versichert, daß die Engländer in Deutschland willkommen seien; andererseits ist England für deutsche Besucher und Reisende stets offen gewesen.

Im österreichischen Ausgleichsausschusse erklärte Ministerpräsident v. Beck in seiner Antwort auf die gestrigen Anfragen Kurandas über das ungarische Ermächtigungsgesetz, dieses Ermächtigungsgesetz sei ein sogenanntes Inartikulierungsgesetz und solle die Möglichkeit bieten, daß die den Ausgleich bildenden Operate in die Landesgesetzgebung aufgenommen würden. Der Ministerpräsident weist nach, daß dieses Ermächtigungsgesetz keinen wie immer gearteten Unterschied gegenüber dem ursprünglich von der ungarischen Regierung vorgelegten Gesetzentwurf aufweise und daß das Vorgehen der ungarischen Regierung vollkommen den von ihr übernommenen Verpflichtungen entspreche und bemerkt ferner ausdrücklich, daß der Vortrag und die sonstigen Uebereinkommen des Ausgleiches selbst in Gesetzesform Genehmigung erhalten hätten und demgemäß in Wirksamkeit gesetzt werden würden. Die ungarische Regierung habe zwei Wege, entweder die unmittelbare Inartikulierung des betreffenden Instruments, oder die Inartikulierung mittels Ermächtigungsgesetzes. Welchen Weg sie beschreiten wolle, sei eine rein interne Angelegenheit der ungarischen Regierung, auf welche dem Ausschuß keiner ei Einfluß zustehe. Der Ministerpräsident fügt noch hinzu, daß die erste Redaktion des Mantelgesetzes zur Einbegleitung der Ausgleichsoperate genau so gefaßt gewesen sei, wie das Ermächtigungsgesetz. Ein Antrag Lasinjas, über die Erklärung des Ministerpräsidenten die Debatte zu eröffnen, wird hierauf abgelehnt. Der Ausgleichsausschuß verhandelte sodann über Artikel 20 betreffend den Viehverkehr. Die Weiterberatung wurde hierauf auf kommenden Montag vertagt.

* **Der ungarische Quotenausschuß** nahm einen Antrag seines Präsidenten Szell an, demzufolge die Beitragsleistung zu den gemeinsamen Ausgaben um 2 Prozent erhöht werden soll. Ein Antrag des Abgeordneten Foeldes, die gegenwärtige Quote von 34,4 Prozent beizubehalten, wird abgelehnt.

* **Aus dem französischen Senat.** Aus Paris wird gemeldet: Der Senat setzte in seiner gestrigen Sitzung die Erörterung über die Ursachen der Explosion auf der „Jéna" fort. Chautemps hält es für gefährlich, der Privatindustrie auch nur einen Teil der für Kriegszwecke bestimmten Pulverfabrikation anzuvertrauen und beantragt, die Behandlung der Kommissionsbeschlüsse auszusetzen und sie den beteiligten Ministern wieder zugehen zu lassen, ohne sich mit den darin vertretenen Anschauungen einverstanden zu erklären. Berichterstatter Monis erklärt, daß keine äußere Ursache die Explosion verschuldet hat. Hierauf wurde die weitere Verhandlung auf Dienstag vertagt.

* **Carlos, der Tyrann.** Wie der Korrespondent der „Vossischen Zeitung" direkt aus Lissabon erfährt, machte Kronprinz Louis Philipp dem König Carlos Vorstellungen über seine tyrannische Politik. Daraufhin wurde der Prinz nach Schloß Villa Vigosa, das einsam gelegen und 100 Meilen von Lissabon entfernt ist, verbannt. Es herrscht ungeheure Aufregung im ganzen Reiche.

* **Spanische Kammer.** Der Ministerpräsident tritt für den Effektivbestand des Heeres ein, der im Budget für 1908 mit 80 000 Mann angesetzt ist. Die katalonischen Abgeordneten bekämpfen den für Schiffsbauten aufgestellten Kostenanschlag, der ihrer Ansicht nach dem Lande beträchtliche Ausgaben auferlegt.

* **Französische Marine.** Aus Toulon wird telegraphiert: Während des gestrigen Manövers das aus Panzerschiffen, Kreuzern und Unterseebooten bestehenden Geschwaders kam es zu einem ernsten Unfall, der leicht schwere Folgen hätte nach sich ziehen können. Die Unterseeboote „Bonité" und „Souffleur" machten gleichzeitig einen Angriff auf die „Jauréguiberry" und stießen bei 30 Meter Tiefe zusammen. Die „Bonité" erhielt an der Kuppel ein Loch, so daß das Wasser mit großer Gewalt in das Boot eindrang. Nur der großen Besonnenheit des Kommandeurs gelang es, das Boot an die Oberfläche zu bringen. Während der „Soffleur" gleichfalls an die Oberfläche stieg, erfolgte ein zweiter leichterer Zusammenstoß mit der „Bonité". Die Kriegsschiffe befanden sich während des Vorganges 300 Meter von der Unfallstelle entfernt. Beide Unterseeboote konnten schließlich mit eigener Kraft in den Hafen zurückkehren. Dem Marineamt ist ein eingehender Bericht erstattet worden.

* **Die Zuckerkonvention.** Aus Brüssel wird depeschiert: Für den Beitritt zur Zuckerkonvention stellt Rußland die Bedingung, seinen Einfuhrzoll auf fremden Zucker von vier Pud beizubehalten und seinen Zuckerstock von 300 000 Tonnen auf den Weltmarkt werfen zu dürfen. In der gestrigen Sitzung wurde lebhaft über die Festsetzung des Quantums debattiert. Eine Einigung kam, wie bereits gemeldet, nicht zustande. Die Bevollmächtigten erbaten telegraphische Weisungen.

Leipziger und Sächsische Angelegenheiten.

Wetterbericht des königl. sächs. meteor. Instituts zu Dresden.

Voraussage für den 24. November.

Veränderlich, mehrfach Schneefälle, mäßige nordöstliche Winde, Frostwetter.

Auszeichnungen. Der König hat dem seit 23. November 1857 ununterbrochen in der Buchdruckerei von C. G. Naumann in Leipzig, Seeburgstraße 57, beschäftigten Magazinverwalter Friedrich Wilhelm Zschendorf in Großzschocher in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstleistung das Ehrenkreuz verliehen. Weiter sind den nachgenannten, seit über 30 bez. 25 Jahren in derselben Buchdruckerei beschäftigten Personen vom Königlichen Ministerium des Innern bez. der Königlichen Kreishauptmannschaft Leipzig Auszeichnungen verliehen worden und zwar das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit: dem Schriftsetzerfaktor Carl Gustav Haupt in Leipzig, dem Buchdruckmaschinenmeister Edmund Gottfried Michel in Leipzig, dem Buchbindereifaktor Otto Carl Sprenger in Leipzig-Reudnitz, dem Buchdruckmaschinenmeister Friedrich Robert Lochmann in Leipzig, dem Steindruckereifaktor Johann August Hermann Maasch in Leipzig-Thonberg und dem Buchhalter Ferdinand Bernhard Haupt in L.-Plagwitz; je eine Belobigungsurkunde: dem Obermaschinenmeister August Carl Thurm in Leipzig-Reudnitz, dem Schriftsetzer Gustav Friedrich in Leipzig-Schleußig, dem Schriftsetzer Christian Karl Freiberger in Leipzig, dem Buchbinder Johann Wilhelm Robert Schäfer in Leipzig-Reudnitz, dem Buchmeister Friedrich Eduard Henkel in Leipzig und dem Schriftsetzer Richard Gustav Pönsche in Schönefeld. Die Auszeichnungen wurden den Genannten heute in Gegenwart des Firmenmitinhabers Theodor Naumann durch Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin an Ratsstelle ausgehändigt.

* **Der erste Schnee.** Hurra! Der erste Schnee ist gefallen! Das war eine Freudenbotschaft für unsere Kleinen heute morgen. Eine Schneelandschaft ringsum. Allerdings nur markiert, denn der Schnee liegt so dünn, daß an eine Schlittenfahrt oder an Schneeballmachen noch nicht zu denken ist. Schadet aber nichts! Die Dächer sind weiß und die Straßen — waren weiß, der Tagesverkehr hat sie längst wieder geschwärzt. Die ersten Flocken sind gefallen und haben den Kindern die Mahnung zugerufen: „Die Schlitten bereit!" Eher als das Schlittenfahren wird das Schlittschuhlaufen beginnen, denn dazu bedarf es keines großen Schneefalles, sondern nur einer normalen Kälte. Und die ist da. Morgen schon werden vielleicht die Schlittschuhbahnen von Tausenden bedeckt werden, und der Eissport, einer der gesundesten, wird wieder in vollem Schwunge betrieben werden. Wie sich der diesjährige Winter gestalten wird? Voraussichtlich sehr gut für die Kohlen- und Pelzhändler, sofern man den Wetterpropheten Glauben schenken darf. Die Wetterpropheten in der Schweiz nämlich behaupten, der Winter werde dieses Jahr sehr hart werden. Der Gemsjäger Suter im Muottatal, der in der Urschweiz als großer Wettermacher gilt, hat schon im September einen Warnungsruf ertönen lassen: „Ihr Aelpler, bevor ihr abzieht aus dem Sommersitz ab den Alpen, stützet die Alphütten und die Schafställe, damit sie vom Schnee nicht eingedrückt werden; ihr Bewohner an den Seen und in den Tälern, versehet euch rechtzeitig mit Holz — es gibt einen gewaltigen Winter, der seinen Vorgänger noch übertreffen wird."

* **Blumenschmuck.** Die schöne, pietätvolle Sitte, am Totengedenktage die Grabstätten teurer Dahingeschiedener mit Zeichen der Liebe zu schmücken, hat mit jedem Jahre an Ausdehnung gewonnen. Schon heute bildete der Gottesacker das Ziel zahlreicher Wanderer, die hinauszogen, um in stillem Gedenken an Grabeshügeln zu weilen oder Blumengewinde auf die öden Stätten vor Einbruch der rauhen Winterszeit niederzulegen. Freilich, jene Pracht, die der ebenfalls als Gedenktag der Toten geltende Johannistag entfaltet, vermag der Totensonntag nicht zu bringen. Weniger leuchtend sind die Farben des Schmuckes, oft besteht er nur in künstlichen Nachbildungen; aber nicht weniger herzlich sind alle diese Gaben gemeint. Die Sitte des Kränzewindens ist uralt, jedoch kann nicht jeder Volksstamm auf eine gleich lange Zeit dieses Brauches zurückblicken. Im Alten Testament werden Kränze nur als heidnischer Opferschmuck erwähnt. Erst aus dem 5. und 4. Jahrhundert vor Christi Geburt haben wir sichere Nachrichten, daß die Griechen die Gräber der Toten schmückten an besonderen Totenfesten. Auch bei den Römern gab es für verschiedene Zwecke Kränze. Bei uns bilden Blumenspenden immer eine edle, vornehme Kundgebung rein menschlicher Teilnahme an dem Geschick unserer Mitmenschen. Blumen begleiten uns von der Wiege bis zur Bahre. Blumen sind die letzten Grüße, die unsere teueren Toten mit ins Grab nehmen. Ja, es ist eine ganz besonders schöne Sitte, daß wir in Erinnerungsstunden, die wir denen weihen, die von uns gegangen sind, das Herrlichste spenden, was uns Mutter Erde gegeben hat — die Blumen.

* **Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Leipzig.** Morgen Sonntag, den 24. November, nachmittags punkt ½3 Uhr, findet eine größere Inspizierungsübung der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Leipzig in der Turnhalle des Westvorstädtischen Turnvereins (am Meßplatze) statt.

Deutsche Kämpfe in Tirol. Ueber dieses Thema sprach am Freitag, den 22. November, Professor Edgar Meyer in einer von der Leipziger Freien Studentenschaft einberufenen Versammlung. Professor Meyer, der bekannte Vorkämpfer für das Deutschtum in Tirol und speziell in Südtirol hatte, wie noch erinnerlich sein wird, in diesem Jahre als Führer deutscher Turner in Calino jenen aufsehenerregenden Zusammenstoß mit den Irredentisten. Im ersten Teile seines Vortrages sprach der Referent über die Kampfarbeit und das nationale Schaffen des Tiroler Volksbundes. Vorher besprach er in Worten warmer Anerkennung die Hilfeleistung der deutschen Schul- und Schutzvereine um die Erhaltung des Deutschtums in Südtirol. Weiter ausgreifend schilderte er darauf die Verwelschung des ursprünglich echt deutschen Landes durch deutschfeindliche Irredentisten, den Einfluß, den italienisch gesinnte Advokaten, Aerzte und vor allem Geistliche dabei haben und die lage Haltung der Regierung dem anmaßenden Benehmen der Italiener gegenüber. Jene Italiener, die einstmals als Flüchtlinge in Tirol eingewandert seien, hätten nach und nach die bodenständige Bevölkerung zu Fremden im eigenen Lande gemacht. Heute dürften es die Welschen wagen, die Tessichen ihrer Sprache und ihres Deutschtums wegen zu verfolgen. Tirol müsse man heute schon zu den gemischtsprachigen Ländern rechnen. Der Deutsche in Tirol dürfe es heute kaum wagen, einen Prozeß gegen einen Welschen zu führen; in den meisten Fällen bekome er Unrecht. In ihrer Phantasie sehen die Italiener Südtirol schon als eine ihrer Provinzen an, sprechen von Trentino als einem zu Italien gehörenden Stück Erde. Dieser anmaßenden Verwelschung entgegenzutreten, sei der Tiroler Volksbund gegründet worden. Und seine Arbeit sei erfolgreich. In einem zweijährigen Bestehen habe er in 150 Ortsgruppen 25 000 Mitglieder um sich geschart und verfüge über verhältnismäßig reiche finanzielle Hilfsmittel. Wenn die Bewegung so wie sie eingesetzt habe, weiter gehe, sei in absehbarer Zeit eine Zurückentwickelung der urständischen Bevölkerung zum Deutschtum zu erhoffen. Der Volksbund bilde eine heilsame Gegenwirkung zu den irredentistischen Bestrebungen, wie sie z. B. der Dante Alighieri-Verein verfolge, der einen Druck nicht nur auf die Offiziere, sondern sogar auf die Gemeinen ausdehne und seine Fangarme herein zu den deutschen Südtirolern strecke. In der Gründung deutscher Schulen und Wirtschaftsvereinigungen müsse diesen Anstrengungen entgegengetreten werden. Mit einem warmen Appell an die Erschienenen: die Sache der deutschen Südtiroler zu unterstützen, schloß Prof. Meyer unter lebhaftem Beifall den ersten Teil seines Vortrages. Während der Pause wurden Sammellisten ausgelegt für die deutsche Schule in Eichholz. Es wurden 250 ℳ gezeichnet. Im zweiten Teil seines Referates sprach Prof. Meyer über die seinerzeitigen Demonstrationen und die Reichsfunken, denen die 17 deutschen Kneflügler und besonders der Redner selbst auf dem Wege zum Bahnhof Calino und am Bahnhofe selbst von den Irredentisten ausgesetzt gewesen seien. Widerwärtige Bilder waren es, die er davon entrollte. E. Weidmann.

* **Der Streik der Arbeiter der Deutsch-amerikanischen Petroleum-Gesellschaft zu Leipzig** beschäftigte eine am Freitag abgehaltene Versammlung von Konsumenten und Interessenten. Die Versammelten ernannten aus den anwesenden Ladeninhabern eine Kommission mit dem Auftrage, bei der Gesellschaft unter Hinweis auf einen etwaigen Boykott wegen Anerkennung der Arbeiterforderungen vorstellig zu werden und das Ergebnis sofort dem Streikkomitee mitzuteilen, damit dieses etwaige Maßnahmen treffen kann.

Jugendliche Taschendiebe. Verhaftet wurde ein 17 Jahre alter Kürschnerlehrling aus Galizien, der am Königsplatz einer Frau ein Portemonnaie mit Inhalt aus der Kleidtasche gestohlen hatte.

Gefährliche Mietgeldschwindlerin. Noch immer treibt ihr Unwesen jene Mietgeldschwindlerin, die sich unter verschiedenen Namen als Marie Boschen, Margarethe Hiller, Rosa Müller und Elsa Magott bei Herrschaften vermietet, den üblichen Mietzins annimmt, dann aber den Dienst nicht antritt. Sie gibt in der Regel an, daß sie zuletzt in Böhlitz-Ehrenberg in Stellung gewesen ist. Die Betrügerin, vor der eindringlich gewarnt wird, ist etwa 21 Jahre alt, groß und kräftig, hat rundes gesundfarbiges Gesicht, dunkelblondes Haar, trägt graugrünen Mantel, blauen Kleiderrock, schwarze Boa und schwarzen Hut.

Ein alter Gaunertrick. Aufmerksam gemacht wird auf einen unbekannten Burschen, der in den Westvororten Probenummern einer illustrierten Zeitschrift an Bewohner von Grundstücken abgibt unter der unwahren Angabe, daß das Blatt von einem andern Mitbewohner, der nicht anwesend sei, bestellt sei. Dabei erhebt der Bursche Geldbeträge.

Rücksichtsloser Radfahrer. Am 20. d. M. vormittags 11 Uhr wurde Ecke der Braun- und Dufourstraße ein Gjähriger Knabe von einem Radfahrer umgefahren und am Kopfe erheblich verletzt. Der Radfahrer, etwa 45 Jahre alt, der graues Jackett und graue Mütze trug, fuhr in rücksichtsloser Weise davon. Mitteilungen über seine Persönlichkeit sind bei der Kriminalabteilung anzubringen.

Diebstähle. Eingebrochen wurde in ein Geschäftslokal in der Goethestraße und dabei ein Geldbetrag sowie eine Standuhr in Form eines Steighauses, in dem die Uhr angebracht ist, gestohlen. — Gestohlen wurde ferner: unbekannt ein Objektiv eines kinematographischen Apparates, gez. Rudertz, Hannover, Nummer 872, im Werte von 650 ℳ; in der Windmühlenstraße ein Fahrrad; aus einer Wohnung in der Haydnstraße zwei goldene Damen-Brillantringe, ein goldener Damenring mit blauem Stein, der mit 12—14 kleinen Brillanten oder Perlen umgeben ist, sowie ein Geldbetrag von 200 ℳ; von einem Handwagen in der Windmühlenstraße ein Sack mit 15 kg unbrauchbarem Kaffee und von einem Wagen in der Markthalle ein Männerpelz, schwarzes Schaffell mit hellbraunem Ueberzug; aus einer Wohnung in der Kleinen Fleischergasse zwei goldene Damenringe, einer mit einer weißen Perle besetzt, die von Granaten umgeben ist und einer mit fünf weißen Perlen verziert, sowie ein goldener Herrenring mit blauem Stein.

* **Unfälle.** Auf dem Berliner Bahnhofe starb gestern ein 40jähriger Lokomotivführer plötzlich an einem Blutsturze. — Beim Verlassen einer Gastwirtschaft in Gohlis fiel gestern abend ein angetrunkener Bauer [illegible] Treppenstufen hinab und zog sich Verletzungen am Kopfe zu. — Ein unbedeutendes Schadenfeuer brach gestern in einer Wohnung der Bornaischen Straße in Connewitz aus. Das Feuer wurde bald wieder unterdrückt. Die Entstehungsursache ist unbekannt. — Weiter kam aus einem Hause der Kronprinzstraße ein Gardinenbrand zur Meldung. Er wurde gleichfalls schnell wieder gelöscht. — Zusammenstöße zwischen Motorwagen und Lastgeschirren fanden gestern in der Bayerischen und Taucher Straße statt. Erstere wurden erheblich beschädigt.

---

sondere Interpretierung Kants für Ellen Key charakteristisch, weil sie ein Beweis dafür ist, daß sie selbst fremde Meinungen mit ihrer starken Eigenart zu durchsetzen bestrebt ist. Ellen Keys Glücksmoral endigt trotzdem in keiner glatten, rein egoistischen Spitze. Sie zieht vielmehr andere Schlüsse und formuliert sie in zwei Geboten des Lebensglaubens: 1) „Durch sein eigenes Glück wird der Mensch ein Teil des Glückes anderer" und 2) „Der Mensch macht das Glück anderer zu einem Teil seines eigenen". Die Wahrheit dieser Gebote ist wohl einleuchtend und unverfennbar. Beide Sätze gehen letzten Endes ineinander auf. Weitere Ausführungen muß ich mir hier versagen, ebensowenig kann ich auf Ellen Keys Sittengesetz der Schönheit eingehen, obgleich auch das von einer großen und freien Auffassung der Kunst zeugt. Die törichten Vorschriften einer veralteten Aesthetik verwirft sie mit Recht. Schönheitsgesetze lassen sich nicht allgemein aufstellen. Viel wichtiger ist es, die Entstehungsgesetze der Kunst kennen zu lernen; die Kunst als eine Form der menschlichen Kraftentwicklung, die Schönheit als ein Ziel menschlichen Strebens, als ein Mittel für das menschliche Glück, das ist der neue Gesichtspunkt, der sich für die Erforschung der Art des Schönheitssinnes, wie die Eigenart der Kunstwerke außerordentlich fruchtbar gezeigt hat. Dem braucht man nichts mehr hinzuzufügen. Ellen Key weiß wie keine zweite in die Künstlerseele einzudringen und sie mit feinem psychologischen Verständnis zu durchforschen. Sie besitzt selbst eine solche Künstlerseele und man tut gut, das niemals außer Acht zu lassen.

Dr. V. Klinkhardt.

*

* **Berliner Theater.** (Neues Königl. Operntheater: Gastspiel Jane Hading. 21. November 1907.) Auch in Deutschland ist Frau Jane Hading nicht mehr unbekannt. In Frankreich war sie früh berühmt, früh gefeiert, schon die Entfesselerin Goncourtschen Entzückens. Ihr heller Ruhm strahlt in die achtziger Jahre zurück. Seither kam sie ab und zu über den Rhein, noch öfter hörte man von ihr. Ihrer Kunst hatte sie ihre blonde Schönheit beigegeben, die europäisch wurde, die alle Rivalinnen im Dunkel ließ, ihre Schönheit, die vielleicht noch eindringlicher siegte, als ihre Kunst. Und noch heute ist sie imposant, noch heute kann das volle rötliche Haar lockend schimmern, kann sie blenden und entzücken, wenn helle Seide sie umrauscht. Sie spielte die Heldin in Dumas „Le Demi-monde", wo die Puppen mit Theaterworten abgemessen durcheinanderwirbeln, man sah sie — „La Rafale" — vom Sturmwindraffinement des Herrn Bernstein inspiriert, dann zeigte sie die Duchesse de Chaulieu, die der fromme Herr Lavedan — „Le Duel" — begehrenswert zwischen den Doktor Morey und einen Abbé, ein feindliches Brüderpaar, stellt. „Le Duel" ist in Deutschland noch nicht gehört worden, aber auch die eine hübsche Figur Monseigneur Bolères, des Erzbischofs von Pi-Tschi-King, der durch unendliche Güte, Klugheit, Liebenswürdigkeit selbst die Liebesglut des Abbés und des Doktors zu versöhnter Mildheit dämpft, wird den Schmerz nicht bedeutend genug machen können, daß wir das Stück des Akademikers auch weiterhin auf unseren Bühnen missen dürften. Selten trug Frau Jane Hading inmitten all dieser Tiraden und ethischen Wortgeschichte ihr besseres Temperament auf das Gemeinplatzschlachtfeld, selten hatte sie die leise, verhaltene, vor innerer Nervosität zitternde, fast hetzgehetzte Art, durch die sie sonst den Hörer aufhorchen läßt, spannt, fast ängstigt. Sie hatte nur die schönen, meisterlichen Posen, die herrlichen Handgesten und Gebärden, die eine Tradition entschleiern, sie spielte die große Dame, die das französische Theater seit Dezennien zeigt, Herrinnen der großen Welt, die nichts im Salon überrascht, die vornehm und voll Fassung sind, wenn Leidenschaft, Haß und Intrige deutlicher nur in Mienen, Blicken spielen. Und sie hat das großartige Schreiten über die Bühne, die pompöse Haltung, wenn sie den Mantel nimmt, wenn sie die Kleider raffe, pompös ist sie und großartig, wenn sie die Hände ringt, eine Fürstin, wenn sie in einstürmender Verwirrung die schmalen Hände tastend und reibend an die Stirne führt, eine Fürstin, gleichviel, ob sie aus Halbwelt oder Welt entnommen. Nie ist dann ein Zuviel, ein Zuwenig an all diesen Bewegungen zu sehen: nie ist die Tradition französischer Heldinnen des Salons vergessen. Oft bildet ein kühles Kunstmenuet: wenn die Blicke wie in die Ferne gehen und einer immer heftiger auf sie einspricht, wenn sie dann den Sprecher nie zu sehen scheint, ihn selbst nie anblickt, aber die Augen in merkwürdig starrem Glänzen alles verraten. . . Ihre Stimme ist weich, fast verloren, fast stets von Nachdenklichkeit oder Trauer, lächelnder frauenhafter Träumerei umschattet, dann wählt sie Stufen wohlbedachten Affekts, der leise beginnt, gewaltsam in Tiefen zurückgehalten wird, bis er dann rasend, alles umwerbelnd, verzweifelnd und fassungslos hervorbricht. So wirkt sie dann: allmählich, stufenweise. Um Frau Hading band eine Schar geschulter, tüchtiger, höchst brauchbarer Darsteller, die viel Vertrautheit mit einander im Ensemble haben. Man muß dies betonen, da sonst an Truppe von Mimen, die einem Star geleiten, die Folie meist allzu peinlich fühlbar ist. Herr Arnaud hatte seine Fähigkeiten, seine Bewegtheit, seine scharf pointierende Sicherheit und viel Sarkasmus schon in Dumas Komödie am ersten Abend bewiesen; er fügte edle Vornehmheit hinzu, als er das weiße Bischofskleid in Herrn Lavedans Zuschnitt trug. Eine stille, feine, chevaleresque Art hatte bei Dumas Herr Lugnet, Herr Hauteroche schien ein wenig forcierter, dann allzu leicht draufgängerisch in beiden Stücken. Durch sein klingendes, klares Organ wird Herr Revel manche erfreut haben: man dankte allen, oft spontan, stets warm, ehrlich. K. F. N.

* **Dr. Steins Forschungsreise durch Zentralasien.** Gegen Ende Februar unternahm der Forscher, der in der Gegend des Lob-Nor überwintert hatte, einen Vorstoß nach der Oase Sha-Chou oder Tunhuang, an der westlichen Grenze von Kansu. Der durch die Wüste eingeschlagene Weg war die gleiche Route, die schon Marco Polo genommen, und sechs Jahrhunderte vor dem Venetianer der Buddhistenpilgrim Hiuenthsang. In alten Zeiten, als die Chinesen zuerst in Turkestan eindrangen, war es ein Karawanenweg; dann blieb die Route jahrhundertelang vergessen, und erst mit dem Vordringen der Händler von Khotan und Kashgar ward sie vom Verkehr wiederentdeckt. Mancher englische Warenballen, der von Kashmir her den langen Weg mit Ponys zurückgelegt hatte, begegnete der Expedition in jenen abgelegenen Gegenden. Nach einem fünftägigen Marsch von der Oase stieß man auf die Ruinen von Wachtürmen; die Ueberreste einer gewaltigen alten Mauer verbanden die Ruinen und nach kurzer Untersuchung konnte man feststellen, daß es sich hier um die Reste eines Grenzschutzsystems handelte, das im wesentlichen sich mit der Anlageart der „großen Mauer" deckt. Nach einer kurzen Rast in Tunhuang wurde mit der eingehenden Erforschung der Ruinen begonnen. Sie ergaben eine Fülle von interessanten Funden; bald konnte auch festgestellt werden, daß die Anlage im zweiten Jahrhundert v. Chr. entstanden und vierhundert Jahre regelmäßig mit Truppen belegt gewesen. Infolge der geringen Feuchtigkeit und der trostlosen Abgeschiedenheit des Ortes hatten sich alle Dokumente, die von den Chinesen hinterlassen worden, ausgezeichnet erhalten. Hunderte von beschriebenen Bambusstücken, Holztafeln und Seiden wurden fast völlig unversehrt aufgefunden. Selbst dort, wo nur eine dünne Trümmerschicht die Alterthümer bedeckte, war von einer Beschädigung im Laufe der Jahrhunderte kaum etwas zu bemerken. Mehr als 2000 chinesische Schriftstücke wurden gefunden; die meisten handeln von militärischen Dingen, über Stärke, Bewegung der Truppen, Befehle und dergleichen. Es gelang Dr. Stein, die einstige Lage der Mauer auf eine Strecke von 140 engl. Meilen festzustellen. Diese Forschungen waren mit großen Schwierigkeiten verbunden. Bis Mitte April tobten eisige Winde über das Land, die aller Pelze und Umhüllungen spotteten. Dann kam der jähe Witterungsumschlag, der für jene zentralasiatischen Landstriche charakteristisch ist; ehe der April zu Ende ging, hatten die Teilnehmer der Expedition furchtbar unter der Hitze zu leiden und eine Wolke von Moskitos überzog das Land. Die Salzigkeit des Wassers bereitete immer neue Schwierigkeiten. Außer den Dokumenten gelang es Dr. Stein in der Umgegend eine Anzahl höchst interessanter buddhistischer Denkmäler aufzufinden, u. a. sehr schöne Fresken und Stuckskulpturen, denen von Khotan nahe verwandt. Sie bezeugen die hohe Blüte, die der von Indien eindringende Buddhaskultus schon in frühester Zeit auf rein chinesischem Gebiete erreicht hat; denn sie sprechen eine beredte Sprache von ferner Zeit u. da in diesen Einöden unter günstigeren Klima eine zahlreiche Bevölkerung lebte.

* **Hochschulnachrichten.** Man schreibt uns: -d- Am 19. November dieses Jahres starb in Heidelberg ein ganz ausgezeichnetes Mitglied der dortigen Juristenfakultät, Geheimer Hofrat Professor Dr. Oskar Bülow, nachdem er kurz zuvor das 70. Lebensjahr vollendet hatte. In Breslau geboren, in Heidelberg Anfang der sechziger Jahre als Privatdozent habilitiert, bekleidete er später die Lehrstühle des Römischen Rechts und des Zivilprozesses in Gießen und in Tübingen, bis er im Frühjahr 1885 als Lehrer beider Prozesse nach Leipzig berufen wurde. Bülow war ein durchaus freier Geist, einer der allerersten lebenden Zivil-Prozeßrechtler — sein klassisches Werk: „Die Lehre von den Prozeßeinreden und Prozeßvoraussetzungen", Gießen 1868, hat geradezu Epoche gemacht! — ein eifriger Verteidiger der Rechtsschöpfung und Rechtsweiterbildung durch die Praxis, ein trefflicher Lehrer, ein Schriftsteller — mustergültig durch die Tiefe seiner Gedanken und die Klarheit seiner Sprache —, endlich eine Persönlichkeit — liebenswürdig und durch und durch lauter. Leider hat er in Leipzig nur bis zum Herbst 1892 wirken können. Seine schwankende Gesundheit zwang ihn den Ruhestand aufzusuchen. Er hat sich dann in Heidelberg ein neues Heim gegründet. Nicht nur die dortige Juristenfakultät wird dem verstorbenen so bedeutenden Gelehrten ein dankbares Andenken bewahren. — Adalbert Tobold wurde bei seinem 80. Geburtstag besondere Ehrungen zuteil. Vom Kaiser traf aus England ein Sonderkurier hier ein und überbrachte ein Glückwunschschreiben, in dem der Monarch mitteilte, daß er Tobold den erblichen Adel verliehen habe. Ferner sandte die Kaiserin aus Potsdam ein Glückwunschtelegramm, ebenso der Kultusminister Holle sowie die medizinische Fakultät der Berliner Universität.

* **Kleine Chronik.** Die „Münchener Allg. Ztg." schreibt: „Wie wir aus guter Quelle erfahren, ist man in Dresden im Begriff, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Max Lehrs zum Generaldirektor der königl. Museen zu ernennen". — Die Expedition des Professors Reisser geht nach mehr als dreivierteljähriger Dauer in diesen Tagen zu Ende; der Forscher reist am Sonnabend mit seiner Gattin, die ihn begleitet hatte, von Batavia ab. Die Expedition war mit einer Reichsinvention bedacht und erfreute sich auch einer finanziellen Unterstützung von seiten Hollands. Geheimrat Neisser hat sehr wichtige Angaben über die Ansteckungsfähigkeit der tertiären Syphilis, sowie die Vererbung der Syphilis durch Experimente an Affen geliefert. Der Arzt, die in Europa gar nicht zu machen waren, weil dazu ein gewaltiges Tiermaterial erforderlich war. — Eine schwedische Auslandszeitung „Svenska Utlandstidningen", deren erste Probenummer soeben zur Ausgabe gelangt, wird mit dem neuen Jahr regelmäßig einmal wöchentlich in Berlin erscheinen. Die Zeitung ist nicht nur für die in Deutschland, sondern in der ganzen Welt überhaupt wohnenden Schweden berechnet. Herausgeber ist der Schriftsteller Siostrom. Die Redaktion befindet sich in Berlin W. 15, Fasanenstraße 43.

SLUB
Wir führen Wissen.